



FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Rolf Plöger

Die Wittekindsburg an der Porta
Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke

11



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 11



Abb. 1: Lage der Wittekindsburg. Maßstab 1:25.000 (Grundlage: Land NRW (2018). dl-de/by-2-0. www.govdata.de/dl-de/by-2-0; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/C. Ohrmann).

Titelbild: Luftaufnahme der Kreuzkirche (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke

Rolf Plöger

Zufahrt und Zugang

Die Wittekindsburg liegt ca. 2,5 km westlich der Porta Westfalica auf dem Kamm des Wiehengebirges (*Abb. 1*), das zusammen mit dem östlich des Weserdurchbruchs liegenden Wesergebirge vom frühen Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert hinein als Süntel bezeichnet wurde. Am einfachsten erreicht man die Anlage über den ausgeschilderten Parkplatz des Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Von dort führt ein Weg den Wanderer etwa 2 km nach Westen zur Burg. Im Osten der Anlage befindet sich eine burgähnlich ausgebaute Gaststätte mit Außenanlagen und Blick über das Tal.

Geografische Lage und Beschreibung

Der Höhenzug, auf dem die Wittekindsburg errichtet wurde, gehört der erdgeschichtlichen Formation des Jura an. Kleine Quertäler teilen ihn in einzelne Kuppen, z. B. den Dützer Berg, den Häverstädter Berg und den Wittekindsberg mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal.

Die Burg liegt in sogenannter Plateaulage auf der Kuppe des Häverstädter Berges, 150 m bis 220 m oberhalb der umgebenden Täler. Geschickt wurde das Gelände des nur im Kuppenbereich relativ ebenen Höhenzuges für die Anlage dieser rund 650 m langen und 110 m breiten Wallburg genutzt. Sie umschließt eine Fläche von ca. 7 ha (*Klapptafel*). Ihr Name ist nicht, wie häufig vermutet wird, auf den Sachsenführer Widukind zurückzuführen. Der für das Jahr 993 bezeugte Name „Wedegemburch“ hat möglicherweise seinen Ursprung in dem altsächsischen Wort „wede = Wald“ und wurde vermutlich erst im 14./15. Jahrhundert durch „Wittekindsburg“ abgelöst.



Abb. 2: Der Ostwall von Süden (Foto: R. Plöger, Minden).



Abb. 3: Die Innenseite des Nordwalls. Die Materialentnahmestelle ist deutlich zu erkennen (Foto: R. Plöger, Minden).

Eine von West nach Ost etwa durch die Mitte der Anlage verlaufende 3 m bis 7 m hohe Felswand aus dünnen, plattigen und harten Kalksandsteinbänken der Heersumer Schichten in Wechsellagerung mit sandigen und mergeligen Tonen trennt die Innenfläche in zwei etwa gleich große Teile. Auf der Nordseite fällt das Gelände außerhalb des Walles mit etwa 30% ab. Die Südseite begrenzen stellenweise 7 m bis 9 m hohe, fast senkrechte Sandsteinklippen sowie ein Steilhang mit 55% Gefälle. Im Osten und Westen besteht dagegen nur ein unbedeutender Höhenunterschied zum vorgelagerten Gelände.

Der Ostwall (*Abb. 2*) beginnt an einer Sandsteinklippe im Süden und zieht hangaufwärts ca. 100 m nach Norden auf die hier flacher werdende Kuppe. Er ist dort noch etwa 3 m hoch mit einer Basisbreite von 14 m erhalten. Davor verläuft ein heute stark verfüllter Graben. Der südliche Teil des Walles ist dagegen stark verflacht, da hier um 1900 Tische und Stühle der Gastwirtschaft aufgestellt wurden.

Am höchst gelegenen Punkt biegt der Ostwall mit kurzem Bogen zum Nordwall um. Letzterer beginnt nach einer Unterbrechung von 30 m wieder (heute verändert) und zieht in geringem Abstand nördlich unterhalb der Kammlinie mit einer erhaltenen Höhe von 1,0 m bis 1,5 m über 650 m weit nach Westen. An seiner Außenseite ist ein Graben nicht sichtbar; auf der Innenseite zeigt sich eine 5 m bis 10 m breite und bis zu 1,5 m tiefe Materialentnahmestelle (*Abb. 3*).

In der Nordwestecke liegt der höchste Punkt der Burg (269,6 m ü. NN). Seine Umgebung wurde im 19. Jahrhundert für einen Signalturm künstlich erhöht. Unweit davon biegt der Nordwall in weitem Bogen zum Westwall um. Dieser zieht bis zur mittleren Felswand, setzt an deren Fuß mit einem noch bis zu 1,5 m hoch erhaltenen Wall wieder an und endet an den Sandsteinklippen im Südwesten der Burg.

Diese Felsen und das anschließend steil abfallende Gelände bildeten einen natürlichen Schutz. Die Südseite wird deshalb nur mit einem leichten Hindernis, z. B. einem Zaun oder einer Dornenhecke, befestigt gewesen sein. Außerhalb des nördlichen Teils des Westwalles befindet sich ein nur noch schwer erkennbarer kurzer Wall. Im digitalen Geländemodell zeigt sich eine mögliche Fortsetzung in das Innere der Burg, die dann nach Süden in einem Bogen bis an den Klippenrand zieht (*Abb. 4*).

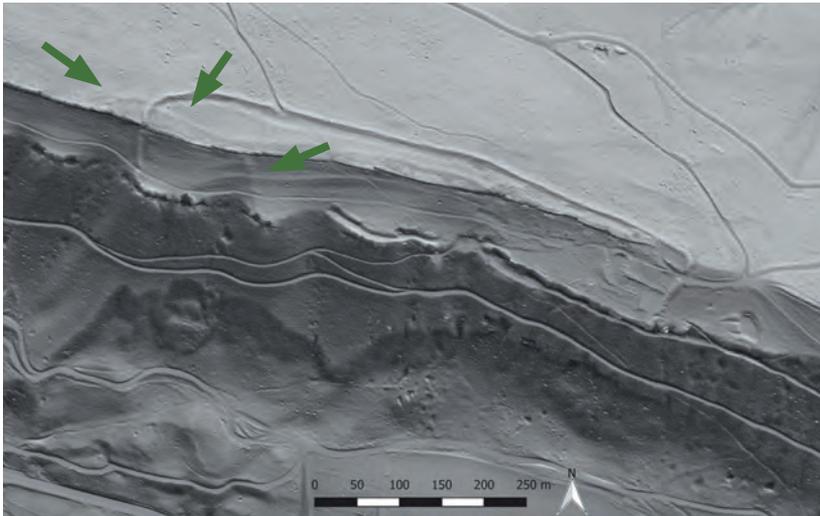


Abb. 4: Im digitalen Geländemodell der Wittekindsburg zeigen sich Strukturen, die möglicherweise auf ältere Wallreste deuten (Grundlage: Land NRW (2018) dl-de/by-2-0. www.govdata.de/dl-de/by-2-0; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke, C. Ohrmann).



Abb. 5: Die Wittekindsquelle um 1900 (Repro: R. Plöger, Minden).

Für die Standortwahl der Burg in diesem Teil des Berges war sicherlich die Quelle im Süden des Areals bestimmend, in deren Nähe die Margarethenkapelle errichtet wurde (*Klapptafel*). Es ist zu vermuten, dass sie einst innerhalb der Befestigungsanlage gelegen hat. Näheres lässt sich nicht mehr feststellen, da die in wilhelminischer Zeit erfolgte Ausgestaltung mit umfangreichen Steinfassungen das Gelände tiefgründig zerstörte (*Abb. 5*). Schon vorher mag dieser Bereich durch den nur wenige Meter westlich der Quelle betriebenen Bergbau stark verändert worden sein. Hier wurde in der Grube „Conradine“, deren Stollenmundloch noch erhalten ist, zwischen 1854 und 1856 damit begonnen Eisenerz abzubauen. Der moderne Bergbau, der von der Nordseite des Häverstädter Berges ausging, ließ um 1938 die „Wittekindquelle“ versiegen. Der Sage nach soll an dieser Quelle der Sachsenführer Widukind zum Christentum bekehrt worden sein. Ein nicht mehr vorhandenes Relief über der Quelleinfassung zeigte ihn auf einem Pferd, unter dessen Hufen Wasser zutage tritt.

Rund 75 m nördlich der Margarethenkapelle liegt auf einer Felsklippe die sogenannte Kreuzkirche, die erst 1996 entdeckt wurde (*Titelbild*). Unterhalb der Kirche befand sich eine Trennmauer, die sich von der durch die Burg ziehenden Klippe nach Süden bis an den Hauptwanderweg verfolgen ließ.

Vor dem Ostwall der Wittekindsburg liegt die sogenannte „Insel“, deren Funktion bislang völlig unklar ist. Sie ist am leichtesten zu finden, wenn man durch die Lücke im Süden des Ostwalles etwa 80 m direkt nach Osten geht (*Klapptafel*).

Forschungsgeschichte

Die Wittekindsburg wurde 1886 durch den Generalmajor August von Oppermann für den „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen“ (Heft 1, 1907) vermessen und dort als altgermanischer Wallring bezeichnet (*Abb. 6*).

Die ersten archäologischen Untersuchungen fanden 1907 durch Friedrich Langewiesche aus Bünde unter der Beratung von Carl Schuchardt

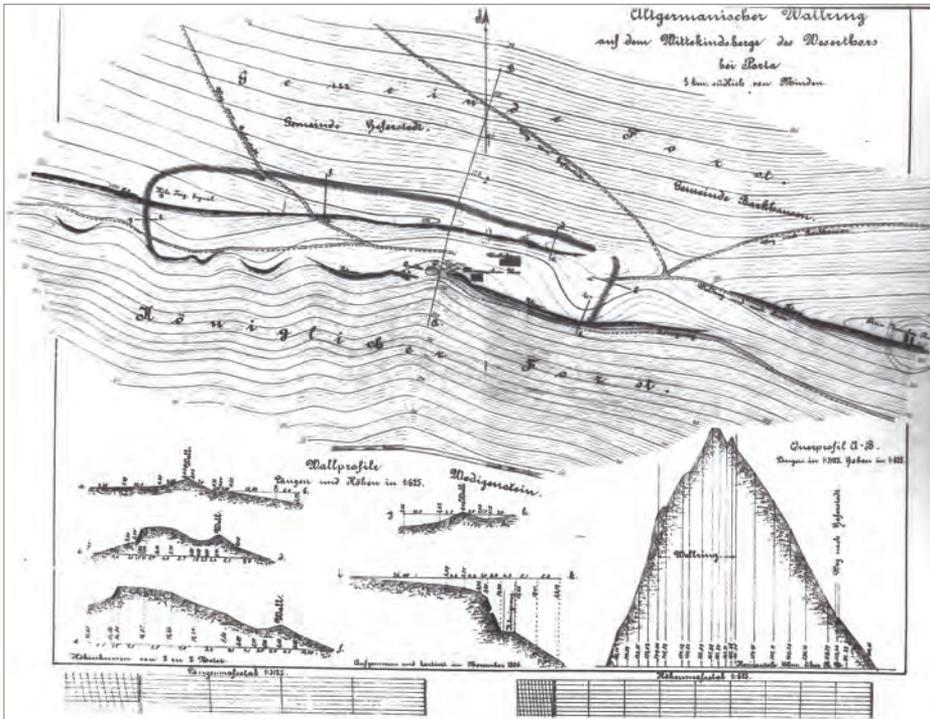


Abb. 6: Vermessung der Wittkindenburg durch Generalmajor August von Oppermann aus dem Jahr 1886 (Plan: Altertumskommission für Westfalen).

aus Hannover statt. Langewiesche legte zunächst westlich vom aus dem heutigen Mindener Ortsteil Häverstädt in die Burg führenden Weg einen Wallschnitt an und stieß auf eine 2,10 m breite Mauer aus flachen Kalksandsteinen, die in gelblich-lehmiger Erde verlegt waren. Auch an anderen Stellen im Nord-, West- und Ostwall stellte Langewiesche Reste einer Mauer mit einer Breite von 1,65 m bis 2,10 m fest. Er sah die Ursachen dafür in der Geländeform, verteidigungstechnischen Gründen und dem Erhaltungszustand. Bereits damals machte er eine Aussage, der lange Zeit nur wenig Beachtung geschenkt wurde: „(...) denn es zeigte sich, dass stellenweise wenigstens die Wallmauer aus zwei hintereinander gesetzten Stücken bestand“, was auf ein zweischaliges Mauerwerk hindeutet.



Abb. 7: Das Nordtor, sog. Häverstädter Tor (nach Langewiesche 1908).

Er gab als höchste erhaltene Mauerhöhe 1,45m an und schloss aus den vorgelagerten Trümmern bereits auf eine einstige Höhe von 3m mit einer Brustwehr an der Außenseite. Den Plan, Teile der freigelegten Mauer offen liegen zu lassen, gab man aufgrund von Zerstörungen durch Besucher wieder auf. Alle Grabungsschnitte wurden anschließend fast vollständig verfüllt. Die Untersuchungen Langewiesches ermöglichten keine genauere Altersbestimmung der Wittekindsburg. Die Angaben des Ausgräbers sind zu ungenau und die Scherbenfunde nicht mehr vorhanden. Langewiesche veröffentlichte nur einen kurzen Bericht und den Grundriss des Häverstädter Tores, aber keinen der ausgeführten Schnitte (*Abb. 7*). Möglich war bislang nur ein Vergleich der Wallkonstruktion der Wittekindsburg mit der von datierten Anlagen. Während Langewiesche in ihr noch den Sitz eines sächsischen Fürsten sah, wurde später aufgrund von Vergleichen mit intensiver erforschten Anlagen eine Datierung in die Zeit vom späten 8. Jahrhundert bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts vorgeschlagen. Für das Ende des 10. Jahrhunderts liegen zwei Urkunden vor. Am 9. September 991 schenkte Kaiser Otto III. dem Mindener Bischof Milo († 996) als Auszeichnung für dessen Teilnahme am Slawenfeldzug Forste bei Del-

menhorst und Petershagen sowie den westlich der Weser gelegenen Teil des Süntelgebirges, worunter allgemein der östliche Teil des heutigen Wiehengebirges verstanden wird. Dies geschah u. a. auf Intervention des Herzogs Bernhard I. und dessen Bruder Liutger. Sie stammten aus der Familie der Billunger, deren Verbindung zum Bistum Minden hier deutlich wird. Auch besaßen sie vermutlich Besitzrechte an der mittleren Weser sowie ab 1073/1080 unter Bernhard II. die Vogteirechte über das Stift Minden. Am 15. August 993 erwarb Milo von Otto III. den königlichen Schutz für ein Nonnenkloster, das er „*in castello suo Wedegenburch vocato*“ (in seiner Burg, die den Namen Wedegenburch trägt) gegründet hatte. Hier wohnte nach Aussage der Urkunde zuerst eine gewisse Thetwif als Inkluse (Einsiedlerin), der sich später andere Frauen anschlossen und die dann nach den Regeln des Heiligen Benedikt lebten. Da der Urkundentext betont, das Kloster sei mit Erlaubnis des Königs begonnen und vollendet worden, ist davon auszugehen, dass es 993 bereits bestand. Vermutlich liegen nicht nur die Anfänge des einsamen Lebens der Inkluse Thetwif, sondern auch die Errichtung des Klosters früher. Das Original der Urkunde ist verschollen, war jedoch im ebenfalls nicht erhaltenen sogenannten „Mindener Kopiar“ des 16. Jahrhunderts verzeichnet. Es existiert heute nur eine Abschrift aus der Zeit um 1800. Das Kloster in der Wittekindsburg steht am Anfang einer Tradition von Klostergründungen in Burganlagen, welche auf diesem Wege auch strategisch neutralisiert wurden.

Anlässlich einer Geländebegehung entdeckte der Verfasser im Frühjahr 1993, dass der Nordwall an zwei Stellen durch forstwirtschaftliche Arbeiten tiefgründig zerstört worden war. Vor der bodendenkmalpflegerischen Maßnahme, das ursprüngliche Aussehen des Walles wiederherzustellen, wurde die Gelegenheit von Werner Best vom damaligen Westfälischen Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege (heute: LWL-Archäologie für Westfalen), Außenstelle Bielefeld, genutzt, den Wallaufbau in den gestörten Bereichen zu dokumentieren. Erst die Untersuchungen 1993/1994 ergaben die Möglichkeit, das Alter der Wittekindsburg näher zu bestimmen. Im Verlauf der Grabungen im Nordwall entdeckte man südlich des Wallschnittes auf der sich durch die Burg ziehenden Klippe eine augenscheinlich kreisförmige Bodenerhebung, die nicht natürlichen Ursprungs



Abb: 8 Innenansicht des Schutzbaus über der Kreuzkirche (Foto: Gesellschaft zur Förderung der Archäologie Ostwestfalens e.V.).

sein konnte. Zur Ermittlung der Bedeutung und wegen der drohenden Zerstörung durch Mountainbikefahrer begann Werner Best hier 1996 mit einer Ausgrabung, die zur Entdeckung der sogenannten Kreuzkirche führte. Die in Lehm verlegten Grundmauern erhielten 2003 einen Schutzbau, errichtet durch die Gesellschaft zur Förderung der Archäologie Ostwestfalens e.V., die hierzu den Grund und Boden erwarb (Abb. 8). Die Lage der im Bau entdeckten fünf Gräber machte man durch Metallplatten kenntlich.

Offen bleiben muss weiterhin die Frage zur speziellen Funktion der Burganlage in den jeweiligen Bauphasen. Die Wittekindsburg wird sicherlich dem Schutz der Bevölkerung vor einem feindlichen Übergriff gedient haben, wobei unklar ist, ob es sich um eine zeitweise benutzte Fluchtburg handelte oder ob es eine dauerhafte Besiedlung gab. Für die vorrömische Eisenzeit kann diese zumindest für einen kleinen Bereich vermutet werden. Es ist auch zu bedenken, dass der Arbeitsaufwand für den Bau und die Instandhaltung einer Burg dieser Größe eine sporadische Nutzung eher ausschließt.

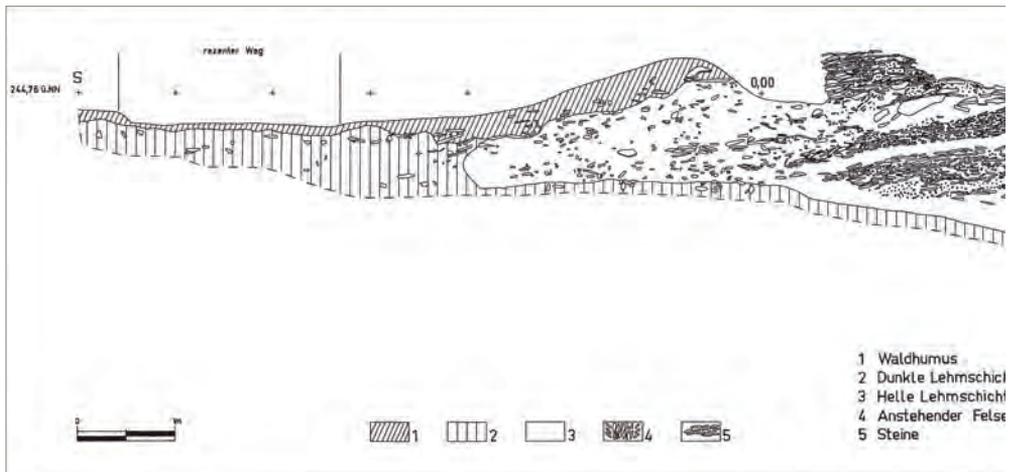


Abb. 9: Schnitt durch den Nordwall. Süd-Nord-Profil (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen).

Die eisenzeitliche Befestigung

1993 wurde zunächst ein 18,5 m langer Schnitt im Bereich der östlichen Störung angelegt und dieser 1994 nochmals erweitert (Abb. 9 und 10). Am Nordende des Walles fand sich eine 0,65 m tiefe künstliche Versteilung des Hanges im anstehenden Felsen, die eine humos durchsetzte Lehmschicht von 0,15 m bis 0,20 m Stärke, vermutlich die alte Oberfläche, abschnitt.

Über der alten Oberfläche lag ein Paket aus hellem Lehm. Darüber fanden sich zwei Lagen plattiger Steine von etwa 0,9 m Höhe, die durch ein im Durchschnitt 0,15 m starkes steriles Lehmband getrennt wurden. Dort, wo die beiden Steinlagen nach Norden hin abbrachen, zeigte sich die ehemalige eisenzeitliche Wallfront. Hangabwärts lagen verstärzte Teile des Walles. Im zweiten, etwas weiter westlich gelegenen Schnitt, konnte ein flacher Sohlgraben beobachtet werden.

Auch wenn keine Spuren von Holzeinbauten festzustellen waren, vermutete Werner Best, dass die Wallfront aus Holzpfosten mit Querhölzern bestand und zur Stabilisierung eine Erdhinterschüttung besaß. Nach dem Vergehen der hölzernen Stützpfosten brach die Front durch den Druck des Erdwalles zu einem unbekanntem Zeitpunkt zusammen.

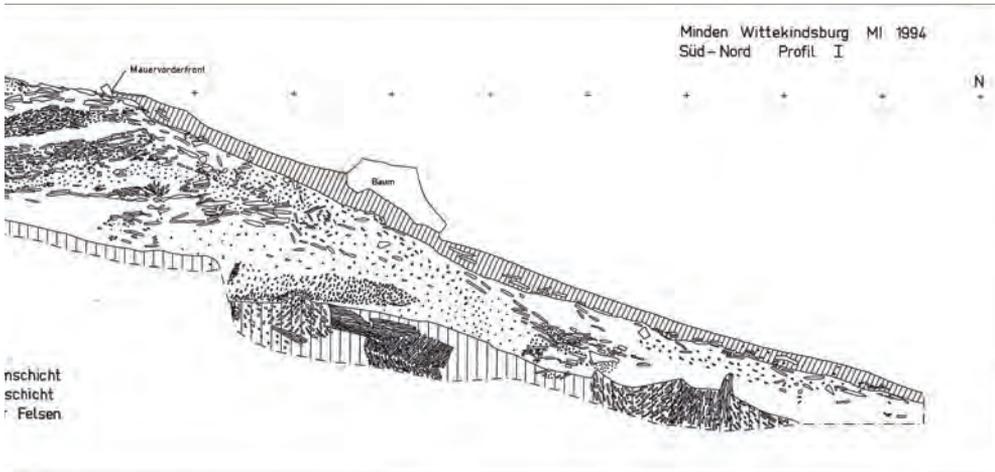


Abb. 10: Schnitt durch den Nordwall. Blick von Osten (Foto: R. Plöger, Minden).

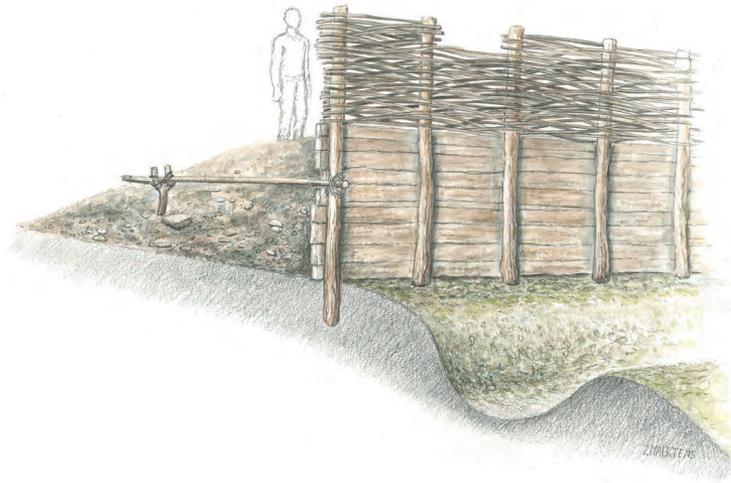


Abb. 11: Rekonstruktion der eisenzeitlichen Befestigung der Wittekindsburg (Zeichnung: Altertumskommission für Westfalen/T. Maertens).

Am südlichen Ende des Schnittes zeigte sich ein in den Fels eingearbeitetes Podium, das auf die Existenz eines Hauses hinweisen könnte. Da eindeutige Pfostenspuren fehlen, ist aber auch der Zusammenhang mit einer Materialentnahme für den Wall möglich.

Die hinter dem eisenzeitlichen Wall (Abb. 11) gefundenen Gefäßreste von Grob- und Feinkeramik datieren die erste Bauphase der Burg in das 3./2. Jahrhundert v. Chr., d. h. in die vorrömische Eisenzeit (Abb. 12). Besonders die zahlreichen Fragmente von sogenannte Schrägrandschüsseln (Abb. 12.1–3) lassen vermutlich eine engere Datierung in das 3. Jahrhundert v. Chr. zu. Die große Menge deutet möglicherweise eine dauerhafte Besiedlung zumindest in diesem Teil der Burg an.

Jüngere Forschungen ergaben, dass es gerade in dieser Zeit zu einem verstärkten Burgenbau auf Höhen kommt, besonders in Ostwestfalen-Lippe und im Weserbergland. Die Gründe dafür sind bislang nicht eindeutig nachvollziehbar.

Eine 1998 in Porta Westfalica-Barkhausen entdeckte Siedlung aus dem 3./2. Jahrhundert v. Chr. steht sicherlich in Zusammenhang mit der rund 1 km entfernten Wittekindsburg. Die in Barkhausen gefundene Keramik ist mit der von der Burg vergleichbar. Insbesondere das Fragment einer

Schrägrandschüssel aus dieser Grabung ist mit einem Gefäß aus der Wittekindsburg nahezu identisch. Es darf angenommen werden, dass wir hier den selten nachgewiesene Fall eines Zusammenhanges zwischen Burg und Siedlung der Eisenzeit haben.

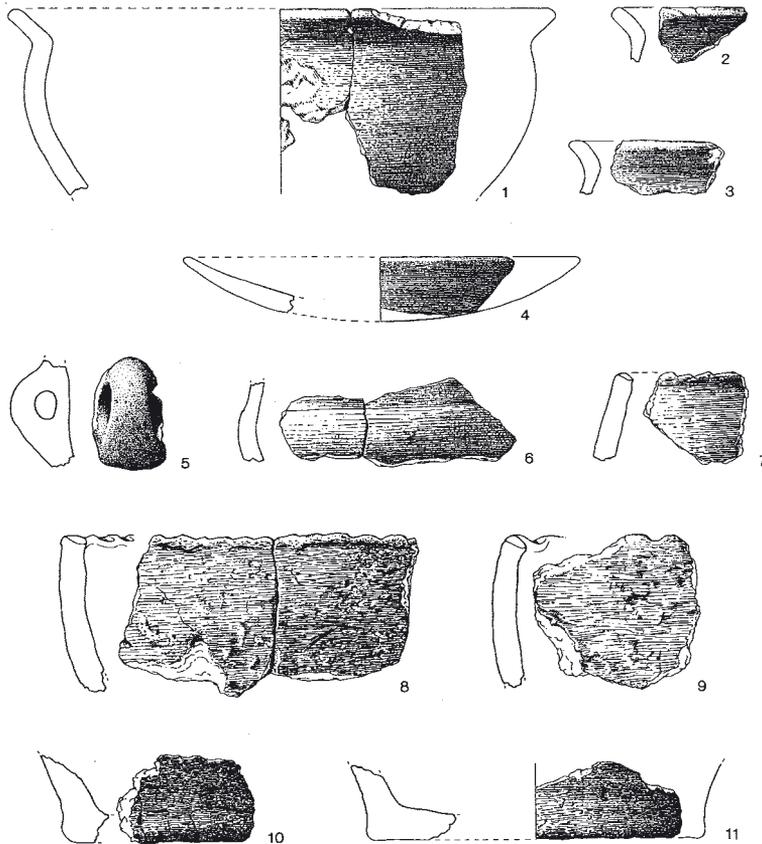


Abb. 12: Keramik der vorrömischen Eisenzeit von der Wittekindsburg, M .1:3 (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen).

Die frühmittelalterliche Befestigung

Bei den Grabungen 1993/1994 war zu erkennen, dass im Mittelalter in den verstürzten Wall der vorrömischen Eisenzeit ein Fundamentgraben eingetieft wurde. Er gehört zu einer an der Basis bis zu 2,4 m breiten Zweischalenmauer, deren Vorder- und Rückfront aus trocken verlegten Steinplatten bestand. Während die Südfront der Mauer noch bis zu 0,5 m hoch erhalten war, konnte die nach außen zeigende Nordfront nur in den untersten Lagen beobachtet werden. Die Füllung zwischen den beiden Mauern bestand aus einem Gemisch aus Sand und Lehm. Diese Befestigungsphase orientierte sich exakt an den Wällen der verfallenen eisenzeitlichen Anlage. Die Befunde lassen auf eine einstige Höhe der Mauer von etwa 3 m schließen. Zusätzlich wird zum erweiterten Schutz der Verteidiger eine Brustwehr aus Holz und Flechtwerk bestanden haben. Ein Graben konnte für diese Phase im Nordwall nicht festgestellt werden. Der frühmittelalterliche Wall (Abb. 13) kann zeitlich nur grob eingeordnet werden, da bislang keine datierenden Funde vorliegen und die Technik des Zweischalenmauerwerkes für eine genauere Datierung nicht ausreicht. Vergleichbare Befestigungen mit einer ähnlichen Wallkonstruktion werden in das 9./10. Jahrhundert datiert und es wird von 80 bis 100 Jahren Nutzungsdauer ausgegangen.

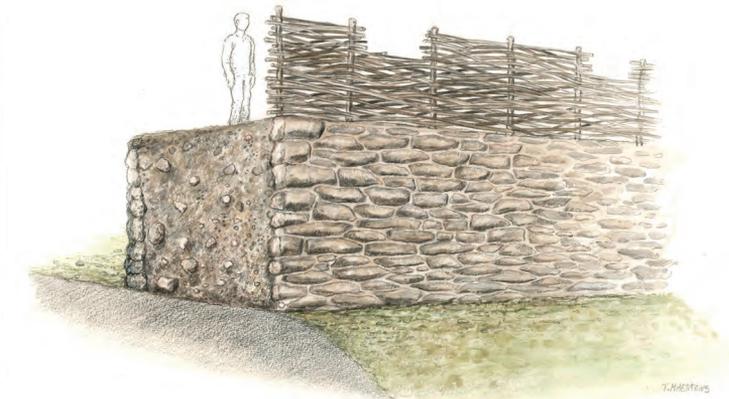


Abb. 13: Rekonstruktion der frühmittelalterlichen Befestigung der Wittekindsburg (Zeichnung: Altertumskommission für Westfalen/T. Maertens).

Die urkundliche Erwähnung der Burg im Jahr 993 kann als terminus ante quem angesehen werden, in dem Sinne, dass die Wittekindsburg zu diesem Zeitpunkt keine Bedeutung als Wehranlage mehr hatte, sehr wohl aber als solche noch bekannt war. Sie könnte dementsprechend etwa in der Zeit zwischen der Mitte des 9. Jahrhunderts und dem 2. Drittel des 10. Jahrhunderts als Befestigung bestanden haben. Diese Zeitspanne ist allerdings zu groß, um die Anlage einer bestimmten historischen Situation zuzuordnen. Der Anlass zur Errichtung kann sowohl im karolingischen Landesausbau als auch in der ottonischen Zeit liegen, in der ebenfalls mit einem verstärkten Burgenbau zu rechnen ist. Hintergrund mögen äußere Ursachen, aber auch besondere lokale Machtverhältnisse gewesen sein.

Die Nord-Süd-Mauer (Querwall)

Südlich unterhalb der Kreuzkirche, d. h. am Fuß der Felsenklippe fanden sich bei einer weiteren Untersuchung die Reste einer zweischaligen Mauer aus Bruchsteinen, die sich noch rund 22 m nach Süden zog und bis an den durch die Wittekindsburg führenden Hauptweg verfolgt werden konnte (Abb. 14). Sie wurde offensichtlich ohne Fundamen-



Abb. 14: Der Querwall.
Ansicht von Norden (Foto:
LWL-Archäologie für
Westfalen/W. Best).

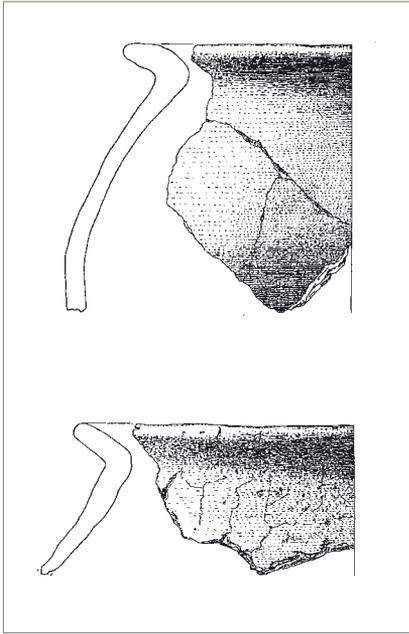


Abb. 15: Mittelalterliche Kugeltöpfe, 2. Hälfte 9. Jahrhundert bis 1. Hälfte 10. Jahrhundert n. Chr. M. 1:3 (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen).

tierung direkt auf die alte, aus Waldhumus bestehende Oberfläche gesetzt. Es handelte sich um eine zweischalige Konstruktion mit exakt gesetzten Fronten nach Osten und Westen. Die Befüllung bestand aus überwiegend kleinteiligen Steinen und Lehm. Die unterste Steinlage folgte dabei noch zu einem großen Teil der Hangneigung. Ein Profil etwa 5 m südlich der Klippe zeigte, dass die Mauer an ihrer Basis 2 m breit und noch 0,7 m hoch erhalten war. Die Lage des Versturzmaterials ließ erkennen, dass sie nach Osten gekippt war und einst eine Höhe von mindestens 2,5 m hatte. Etwa 13 m südlich des Klippenfußes lagen unter dem Versturz der Nord-Süd-Mauer die Reste einer hangabwärts mit Bruchsteinen eingefassten Feuerstel-

le mit einem Durchmesser von 1,5 m. In der Umgebung konnten die Fragmente zweier handgeformter Kugeltöpfe mit kurzen, nach außen abknickenden Rändern geborgen werden (Abb. 15). Sie werden in die 2. Hälfte des 9. bis zur 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert. Aus dem Bereich der Feuerstelle wurden ¹⁴C-Daten gewonnen, die zwischen 784 (+/-97 Jahre) und 821 (+/-94 Jahre) liegen. Eine direkte Verbindung der Mauer mit der Feuerstelle war jedoch nicht nachzuweisen.

In einer tiefen, mit Schutt gefüllten Grube fanden sich einige Scherben blaugrauer Keramik, sodass mit einem Abbruch dieser Anlage im 13. oder 14. Jahrhundert gerechnet werden darf. Unklar ist, ob die Mauer über den Weg hinaus weiter nach Süden zieht und die in

unmittelbarer Nähe liegende Quelle einschloss (was aufgrund des Verlaufes eher unwahrscheinlich ist). Bei den Ausgrabungen konnten zudem keine Hinweise darauf gefunden werden, dass sie sich oberhalb der Felsklippe bis an den Nordwall fortsetzt. Somit bleibt auch die Frage nach ihrer Funktion offen, auch wenn aufgrund der Mächtigkeit ein fortifikatorischer Charakter anzunehmen ist.

Tore

Bisher gilt nur die Toranlage im westlichen Teil des Nordwalles als gesichert (*Abb. 16*). Sie besteht aus zwei sich überlappenden Wallenden. Der von Osten kommende Wall biegt leicht nach Norden ab, während der von Westen heranziehende Wall etwas burginnenwärts einzieht. In dieser Torgasse mündet der aus Richtung Häverstädt schräg heraufziehende Weg. Der westliche Teil der Mauer sprang hier nach einem 13 m



Abb. 16: Das Häverstädter Tor von Norden (Foto: R. Plöger, Minden).

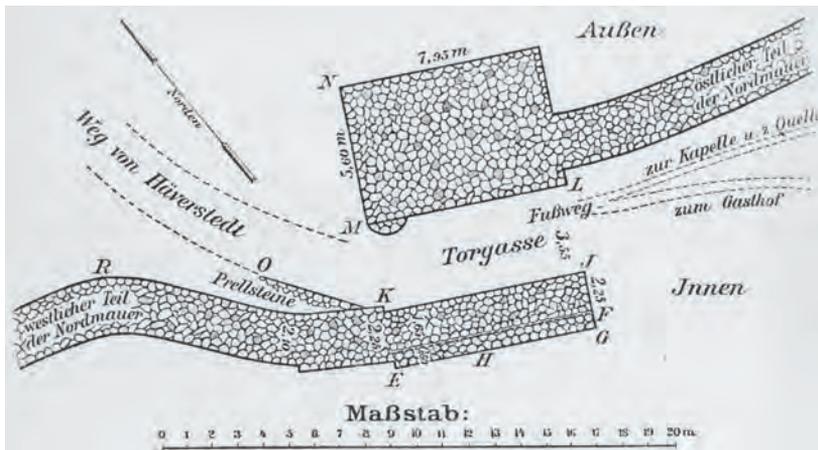


Abb. 17: Das Nordtor, sog. Häverstädter Tor (nach Langewiesche 1908).

langen Bogen nach innen 0,30m zurück und endete in einer 7,95m langen und 2,25m breiten Wallzunge. Das östliche Mauerende bog nach außen und war zu einer rechteckigen Plattform von 7,95m Länge und 5,60m Breite aufgemauert (Abb. 17).

Zwischen den Torwangen lag eine 3,55m breite Gasse. Da an ihrem Ein- und Ausgang Holzkohlestückchen gefunden wurden, vermutete Langewiesche hier den Einbau eines hölzernen Tores. Unklar ist, ob ein halbrunder Mauervorsprung von 0,55m am östlichen und die 0,30m zurückspringende Wallzunge am westlichen Beginn der Torgasse mit einem Torverschluss in Zusammenhang stehen. Über der Gasse könnte sich ein Torhaus mit einem Wehrgang befunden haben. Im Torweg fand Langewiesche einzelne Scherben „von der alten schlecht gebrannten Art“ (Langewiesche 1908), die aber nicht näher beschrieben wurden.

Obwohl Tore mit überlappenden Wallenden in der Regel der vorrömischen Eisenzeit zugeordnet werden, scheint dieses Tor noch im Frühmittelalter genutzt worden zu sein. Darauf deuten die im Frühmittelalter nicht geschlossene Lücke im Wall und der gute Erhaltungszustand hin. Wie zur damaligen Zeit üblich, grub Langewiesche nur bis zum ersten Befund. Er erreichte somit nicht die älteren eisenzeitlichen Schichten.

Ein weiteres Tor wird am Wanderweg im Südteil des Westwalls angenommen (Abb. 18). Noch heute gewinnt man den Eindruck, dass zwei Wallenden 6 m bis 7 m nach innen einbiegen und eine Torgasse bilden. Langewiesche fand hier Mauerwerk, das sich in das Innere der Burg hineinzog. Es war weitgehend zerstört und ließ keine eindeutige Aussage zu. Vielleicht bestand hier eine Toranlage, die mit einem turmartigen Gebäude überdeckt war.

Auch in der 30 m langen Walllücke im Nordosten der Wittekindsburg (bei der Umgestaltung des Parkplatzes zugesetzt), vermuteten Langewiesche und Schuchardt ein Tor für den von Barkhausen kommenden Weg. Im Süden der Burg könnte sich eine weitere Toranlage in der Nähe der Wittekindsquelle für die Wege aus Richtung Dehme und Porta Westfalica befunden haben. Letzterer, der sogenannte „Königsweg“, wurde spätestens seit dem Mittelalter benutzt, denn 1842 fand man bei seiner Erneuerung u. a. Münzen aus dem 12. bis 14. Jahrhundert.



Abb. 18: Der Südteil des Westwalls mit vermuteter Toranlage (Foto: R. Plöger, Minden).

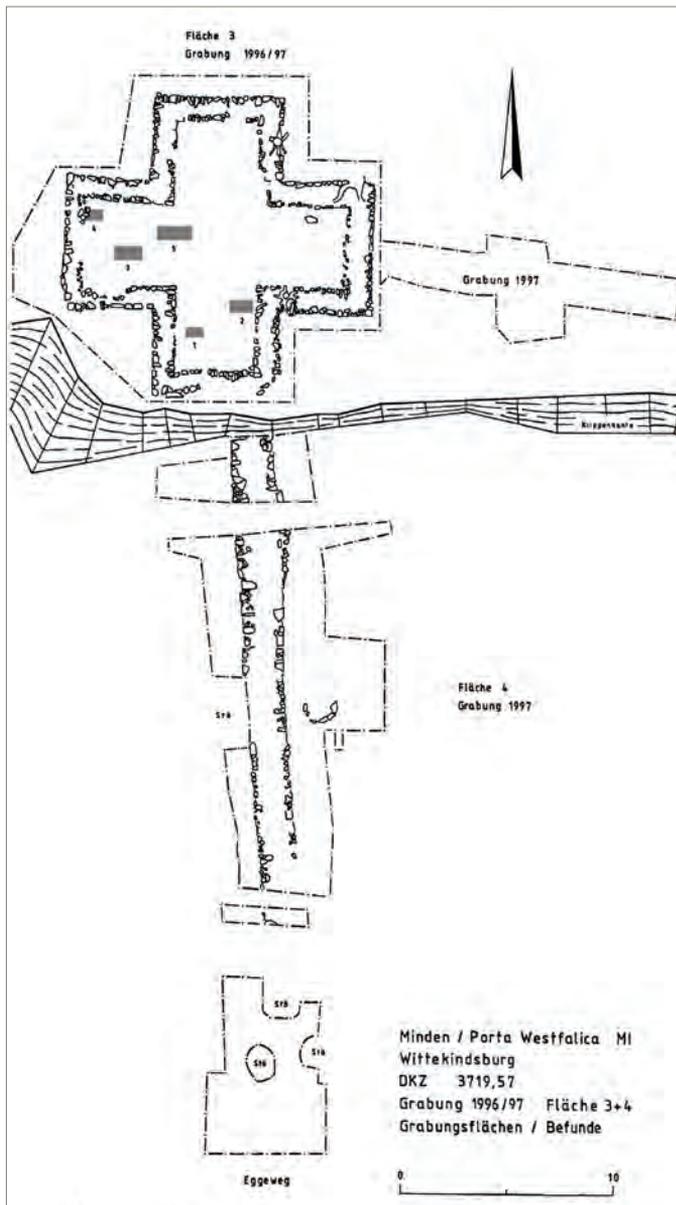


Abb. 19: Plan der Kreuzkirche und des Querwalls (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen).

Die Kreuzkirche

Im Anschluss an die Grabungen im Nordwall wurden 1996 die Reste der sogenannten Kreuzkirche freigelegt. Der vollständig erhaltene Grundriss des Zentralbaus gilt sowohl als archäologische wie baugeschichtliche Rarität. Von vier vergleichbaren Bauwerken in Tschechien, Polen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz ist nur das letztere in Trier heute noch zu sehen.

Das Gebäude hat die Form eines griechischen Kreuzes von rund 14 m x 14 m. Die zweischalig aufgebauten Grundmauern mit einer Breite von 1,1 m bestehen aus in Lehm verlegten Bruchsteinen und sind teilweise bis zu 0,8 m hoch erhalten. Der absolut symmetrische Grundriss bildet vier Räume von 4 m x 4 m, die sich um einen zentralen Raum mit gleichen Maßen gruppieren (*Abb. 19*).

Es ließ sich ein aus kleinen Steinen und Lehm gebildeter Horizont von etwa 0,10 m bis 0,15 m erkennen, der die Unebenheiten des felsigen Untergrundes ausglich und zu einem großen Teil bis unter die Mauern zog. Unklar ist, ob es sich bei den aufgefundenen Mauern um Grundmauern handelt oder ob sie bereits Bestandteile des aufgehenden Mauerwerks bildeten. Da an den Innen- und Außenseiten kaum Verstürzmaterial vorhanden war, lassen sich keine Angaben über den ursprünglichen Baukörper machen. Ein Rekonstruktionsversuch aus dem Jahr 2009 zeigt den möglichen Aufbau der Kreuzkirche (*Abb. 20 und 21*).

Im südlichen und westlichen Innenraum des Gebäudes konnten die Reste von fünf Gräbern freigelegt werden. Eines davon (Nr. 4) kam erst 1997 zutage, als eine kleine Restfläche im Westen ausgegraben wurde. Das 0,75 m große Skelett eines Kleinkindes lag in gestreckter Rückenlage ohne Beigaben in einer flachen Grube, die sorgfältig mit Steinplatten bedeckt war. Die westliche Abschlussmauer überdeckte den Kopf und Teile des Oberkörpers. Dies belegt, dass das Gebäude über bereits vorhandene Gräber errichtet wurde.

Bei den Bestatteten handelt es sich um ein ein bis zwei Jahre altes Kind unbestimmten Geschlechts (Grab 1), einen vier Jahre alten Jungen (Grab 2), ein sechs bis sieben Jahre altes Mädchen (Grab 3), ein etwa vier Jahre altes Mädchen (Grab 4) sowie eine erwachsene Frau



Abb. 20: Digitale Rekonstruktion der Kreuzkirche (Grafik: Gesellschaft zur Förderung der Archäologie Ostwestfalens/B. Nasdalack, United Paint).

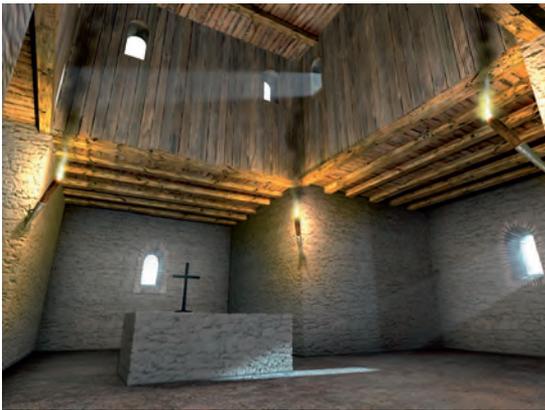


Abb. 21: Digitale Rekonstruktion des Innenausbaus der Kreuzkirche (Grafik: Gesellschaft zur Förderung der Archäologie Ostwestfalens/B. Nasdalack, United Paint).

(Grab 5). DNA-Untersuchungen zufolge war die erwachsene Frau mit hoher Wahrscheinlichkeit die Mutter des vierjährigen Jungen aus Grab 2 und des sechs bis sieben Jahre alten Mädchens aus Grab 3. Ob sie auch die Mutter der anderen Kinder war, kann zumindest nicht ausgeschlossen werden. Die ^{14}C -Datierung des Kinderskelettes aus Grab 4 ergab Daten zwischen 780 bis 980 n. Chr. Die Altersstruktur und die verwandtschaftliche Beziehung der Bestatteten deuten darauf hin, dass sie zum gleichen Zeitpunkt gestorben sind. Funde einzelner menschlicher Knochen zeigten eventuell das Vorhandensein eines weiteren Grabes an, das aber völlig zerstört war.

Der kreuzförmige Kirchengrundriss kann derzeit nur über vergleichbare Bauten datiert werden. Diese stammen schwerpunktmäßig aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Da eine derartige Kirche jedoch nicht mit dem Konzept eines frühmittelalterlichen Klosters vereinbar ist, kann ein direkter Zusammenhang mit der Klostergründung in der Wittekindsburg ausgeschlossen werden. Bemerkenswert ist, dass die gewählte Stelle für die Errichtung eines kreuzförmigen Gebäudes aufgrund der dort bestehenden Geländeform denkbar ungeeignet war. Da nur 50m weiter ein geeignetes Plateau zur Verfügung gestanden hätte, muss es einen besonderen Grund für die Platzwahl gegeben haben.

Möglicherweise ist die Kreuzkirche identisch mit der vom Mindener Domherrn Heinrich Tribbe um 1460 in seiner „Beschreibung von Stadt und Stift Minden“ erwähnten Lambertuskapelle. Er beschreibt sie als „verödet und zerstört, weil ihre Steine hinkamen zum Turm der Marienkirche (erbaut um 1225) und nach Burg Wedigenstein (erbaut vor 1272)“. Dies würde erklären, warum man kein aufgehendes Mauerwerk bei den Grabungen fand, da dieses planmäßig abgetragen wurde.

Eine Errichtung des Bauwerkes in Form eines griechischen Kreuzes, bevorzugte Form des byzantinischen Sakralbaus, durch den Mindener Bischof Milo erscheint möglich. Milo diente drei ottonischen Königen und Kaisern von 969 bis 996 als Mindener Reichsbischof. Vielleicht bekam Milo von der aus Byzanz stammenden Kaiserin Theophanu, der Gattin Ottos II. und Mutter Ottos III. entsprechende Anregungen. Auffällig ist, dass es besonders unter Otto III. (980–1002) zu einer Wiederbelebung antiker Bautraditionen kam.

Die Kreuzbauform ist für unterschiedliche Zwecke aufgegriffen worden: Mausoleen, Reliquienheiligtümer und Baptisterien. Die Errichtung der Kreuzkirche über bereits vorhandenen Bestattungen deutet auf eine Funktion als Grabeskirche für eine Frau von besonderer Bedeutung mit ihren eigenen bzw. verwandtschaftlich sehr nahe stehenden Kindern. Beim Bau des Gebäudes war die genaue Lage der Gräber vermutlich nicht mehr bekannt oder man nahm aufgrund der Geländegegebenheiten bzw. der geplanten Größe in Kauf, dass eines der Gräber teilweise von einer Mauer überdeckt wurde (*Abb. 22*).



Abb. 22: Fundsituation des Skeletts in Grab 2 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Best).

Wer die Frau und die Kinder waren, ist unbekannt. Eine Theorie bezieht sich auf die einzige Frau, von der wir wissen, dass sie – möglicherweise mit Kindern – in der Wittekindsburg lebte: Thetwif. Die in der Urkunde von 993 enthaltene Textzeile „(...) wo eine gewisse Thetwif zuerst als fromme Klausnerin ihr Einsiedlerleben geführt und dann mit anderen ehrbaren Nonnen, denen sie selbst von klein auf die Milch der göttlichen Lehre gereicht und das Leben im Dienst des Herrn gezeigt hat (...)“ kann durchaus Teil einer Gründungslegende sein und könnte sich auf die bei den Ausgrabungen aufgefundene Frau und die Kinder beziehen. Auch kann dieser Textstelle eventuell entnommen werden, dass Thetwif bereits nicht mehr lebte. Die Gräber hätten in diesem Fall schon vor 993 bestanden, was mit den Enddaten der ¹⁴C-Datierung (spätestens 980) übereinstimmen würde.

Das Kloster in der Wittekindsburg wurde um 1000 in die Stadt Minden verlegt. Eine genaue Zeitangabe ist aufgrund der schlechten Quellenlage nicht möglich. In der Stadt fanden die Nonnen unmittelbar westlich der heutigen Marienkirche bereits bestehende Bauten

einer Kirche und einer profanen Siedlung vor, wie Ausgrabungen aus den Jahren 1973/75 belegen. Eine Erweiterung durch Klausurbauten erfolgte um 1000 und steht sicherlich mit dem Umzug der Nonnen in Zusammenhang. Heinrich Tribbe schreibt um 1460: „In St. Marien gibt es eine Person, die den Psalter liest. Dies tut sie als Entschädigung dafür, dass sie [die Damen von St. Marien] auf dem Wittekindsberg eine Inkluse haben mussten, der sie Kleidung und Essen gewähren mussten. Dies als Erinnerung an Thetwif, denn diese war auch dort eine Inkluse und später dann Äbtissin“ (letzteres ist in Frage zu stellen, da dies sicherlich in der Urkunde von 993 Erwähnung gefunden hätte). Es ist nicht ersichtlich, ob und wie lange ein Gedenken in dieser Form durchgeführt wurde. Vermutlich endete das Totengedenken an Thetwif in der Wittekindsburg spätestens, als das Marienkloster in der Mitte des 13. Jahrhunderts in ein Stift umgewandelt wurde. Heinrich Rütthing vermutete, dass das Grab von Thetwif weiterhin in der Wittekindsburg lag.

Die Margarethenkapelle

Die Margarethenkapelle (*Abb. 23*) wurde um 1200 als schlichter Saalbau (Länge ca. 16 m, Breite ca. 9 m, Höhe bis zum First ca. 10 m) ohne Apsis aus regelmäßig behauenen Sandsteinquadern errichtet. Der Innenraum der Kapelle ist einschiffig und zweijochig mit Klostergewölben zwischen rundbogigen Gurt- und Schildbögen, die auf Wandpfeilern lagern. Im östlichen Bereich befindet sich ein auf zwei Stufen gesetzter Sandsteinaltar.

Die erste urkundliche Erwähnung der Margarethenkapelle stammt aus dem Jahr 1224: Bischof Konrad von Minden bekundet, dass Edelvogt Wedekind vom Berge dem Mindener Domkapitel die Vogteirechte in Gohfeld und über alle der Kirche St. Margarethe „in Widegenberg“ gehörenden Güter für 20 Mark verpfändet. Genannt werden auch „die dort Gott dienenden“ Personen.

Im Jahre 1267 wird ein „*capellanus in monte Wedegonis*“, 1278 ein „*plebanus in Widegenberg*“ und noch 1428 ein Geistlicher erwähnt.



Abb. 23: Die Margarethenkapelle von Nordosten (Foto: Altertumskommission für Westfalen/U. Steinkrüger).

Durch eine Untersuchung der Kapelle im Jahre 2004 von Manuela Kopmann lässt sich erstmals eine exaktere Chronologie der Baugeschichte darstellen. Demnach ist das Gebäude eindeutig in die Zeit vom späten 12. bis zum frühen 13. Jahrhundert zu datieren. Die immer wieder aufgestellte Behauptung, Mindener Minoriten hätten die Margarethenkapelle 1379 erbaut, ist allein schon aus stilistischen Gründen nicht haltbar. Interessant ist die These, dass zwei deutlich erkennbare Baufugen in der Westfassade sowie der Bericht Tribbes um 1460 (mit Hinweis auf entwendete Glocken) die Vermutung zulassen, dass hier einst ein quadratischer Turm stand.

Besonders bis in die vorreformatorische Zeit führten von Minden aus Prozessionen und Wallfahrten den Berg hinauf. Noch 1796 wird erwähnt, dass zur Margarethenkapelle „alle Jahre am Margarethentage gewallfahrtet wird“. Über nähere Einzelheiten ist nichts bekannt.

Bis 1810 wurde die Kapelle regelmäßig für Gottesdienste genutzt. Danach begann sie stark zu verfallen und wurde 1842 wieder instand gesetzt. Auch später wurden bis in die jüngste Zeit hinein immer wieder Instandsetzungsarbeiten nötig, die oft auch neue Schäden verursachten.

An der Westseite des Gebäudes steht ein sogenannter Kreuzstein, den man 1932 unweit der Kapelle im Erdboden fand (Abb. 24). Er ist ca. 1,85 m hoch, 0,65 m breit und 0,32 m tief. Seine Vorderseite zeigt als Relief ein Kreuz mit Tragestab, ein sogenannte „Vortragekreuz“. Bemerkenswert ist, dass wir hier ein griechisches Kreuz vorfinden. Die späte Entdeckung ist sicherlich der Grund dafür, warum sich die Volkssage nicht, wie bei Kreuzsteinen üblich, mit ihm beschäftigt hat.

Bei dem aufgefundenen Kreuzstein kann es sich aufgrund der Bearbeitung auf nur einer Seite durchaus um eine ehemalige Grabplatte handeln. Seine Datierung ist zurzeit nur durch stilistische Merkmale möglich. Da für derartige Grabplatten das griechische Kreuz vom 12. Jahrhundert bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts bestimmend war, wird auch der Stein an der Margarethenkapelle in diese Zeit zu datieren sein.

Bei Arbeiten Anfang der 1930er-Jahre wurden in der Nähe der Margarethenkapelle mehrere Scherben gefunden. Der damalige Leiter des Westfälischen Provinzialmuseums für Vor- und Frühgeschichte August Stieren datierte sie in das 8./9. Jahrhundert n. Chr.

In der Nähe der Kapelle sollen weiterhin umfangreiche Grundmauern vorhanden sein, die möglicherweise auf den einstigen Klosterstandort deuten. Auf Fundamente unweit des Gebäudes weist ein Brief des damaligen Mindener Museumsleiters Otto-Kurt Laag aus dem Jahr 1960 hin, der sich auf den Schutz der Wittekindsburg bezieht. Östlich der Margarethenkapelle fand man im 19. Jahrhundert mehrfach Skelettreste, die auf einen hier befindlichen Friedhof schließen lassen.



Abb. 24: Der Kreuzstein an der Margarethenkapelle (Foto: Altertumskommission für Westfalen/U. Steinkrüger).

Weitere Gebäudereste

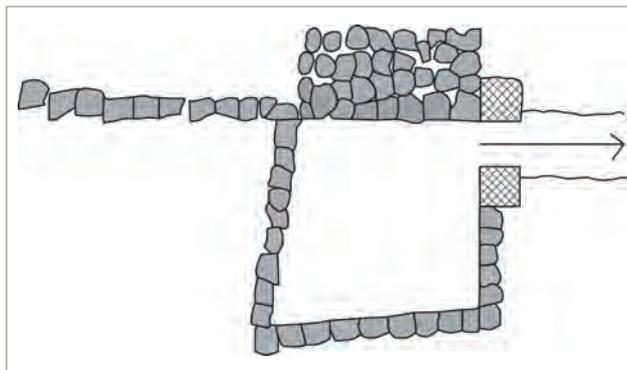
Langewiesche untersuchte auch die Nordostecke der Wittekindsburg im Bereich der damaligen großen Lücke im Wall. Dort, wo der Ostwall ausläuft, legte Langewiesche die Grundmauern eines etwa 9 m x 11 m großen Gebäudes frei. An der äußeren Oberkante wurden ringsum behauene und bis zu 0,95 m lange, in reichlich Mörtel verlegte Sandsteinquader gefunden. Der sorgfältig hergestellte Fußboden (Estrich) bestand aus Mörtel und zerkleinertem Sandstein. Er war fast vollständig mit Dachpfannen vom Typ „Mönch und Nonne“ sowie Scherben von schwarzgrauer sowie hellgelblicher Farbe bedeckt. Langewiesche schloss, wahrscheinlich aufgrund des geringen Bauschutts, auf einen Fachwerkbau. Das Gebäude ist sicher nicht mit der Zeit um 993 in Verbindung zu bringen, wie Langewiesche glaubte. Dachziegel und Keramik datieren es in das 13./14. Jahrhundert. Möglicherweise stand hier ein Wohnhaus für die Priester der Margarethenkapelle.

Nahe der Stelle, wo der Nordwall im Osten aussetzt, wurde ein halb in den Erdboden eingetiefter, von Mauern umgebener schiefwinkliger



Abb. 25: 1908 freigelegter Raum in der Nordostecke der Wallanlage (nach Langewiesche 1908).

Abb. 26: Befundplan des schiefwinkligen Raumes. Umzeichnung nach einer Grabungszeichnung, M. 1:100 (Archiv der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Bielefeld; Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Kopner).



Raum aufgedeckt (Abb. 25 und 26). Er hatte eine Innengröße von ca. 3,20 m x 3,70 m. Nur die nördliche Mauer konnte näher untersucht werden. Sie war als Trockenmauerwerk aufgebaut, bestand aus dem gleichen Material wie der Wall und war wie dieser 1,65 m breit. Am Nordende der Ostseite befand sich ein 0,80 m breiter Eingang, der von zwei noch 0,85 m hohen und 0,67 m breiten Türpfeilern flankiert wurde. An sie schloss nach außen ein ursprünglich wohl etwa 1,10 m bis 1,20 m breiter, leicht ansteigender Eingang von 2,50 m Länge an. Langewiesche berichtet, dass sich die Nordmauer noch auf 30 m Länge nach Westen verfolgen ließ und es sich wohl um ein größeres Gebäude, jedoch von geringer Höhe gehandelt habe. Die dort entdeckten Scherben scheinen von der gleichen Art wie im Torweg des Häverstädter Tores gewesen zu sein, werden aber von ihm nicht näher beschrieben. Die Grabungsstelle im Nordosten schüttete man erst in den 1940er-Jahren zu. Das Gebäude könnte aus der frühmittelalterlichen Bauphase der Wittekindsburg stammen. Ähnlich eingetiefte Keller sind von der Hünenburg bei Borchon-Gellinghausen (Kreis Paderborn) bekannt. Einer von ihnen, der ebenso wie der von der Wittekindsburg eine Grundfläche von rund 12 m² aufweist, ist der gleichen Zeitstufe zuzurechnen.

Die „Insel“

Bei der „Insel“, handelt es sich um ein Rechteck von rund 9,5 m nord-südlicher Breite und 19 m ostwestlicher Länge. Im Norden, Westen und Süden wird es von einem ca. 1,25 m tiefen und ca. 4,50 m breiten Graben umschlossen, der sich an der Ostseite zu einem (auch heute noch zeitweise wasserführenden) Teich mit mehr als 20 m Breite erweitert.

Auf der Nord- und Südseite befinden sich vor den Gräben Aufschüttungen, die als Erdwälle gedeutet werden können. Diese waren sicherlich auch im Westen vorhanden, jedoch ist hier das Gelände stark gestört (Abb. 27).

Auch die „Insel“ wurde von Langewiesche untersucht. Bei einem quer über den inneren Bereich angelegten schmalen Schnitt entdeckte er weder Pfostenlöcher noch sonstige Spuren. Es fanden sich nur „Holzkohlen sowie eine schwach gebrannte, hübsch profilierte Scherbe aus spätsächsischer Zeit und eine ganz hart gebrannte, hellgelbliche Scherbe, die der Pingsdorfer Ware verwandt ist“ (Langewiesche 1908).

Während Friedrich Langewiesche hier einen Außenposten vermutete, dachte Walter Rolf Lange an einen möglichen Vorläufer der ehemaligen Burg Wedigenstein am Südhang des Wittekindesberges. Eine Klärung wird nur durch künftige Ausgrabungen möglich sein.



Abb. 27: Die sog. Insel von Osten (Foto: R. Plöger, Minden).

Literatur (Auswahl)

W. Best, Neue Erkenntnisse zum Alter der Wittekindsburg bei Minden, Kreis Minden-Lübbecke In: H.-O. Pollmann/I. Tappe-Pollmann (Hrsg.), *Leben mit Geschichte. Festschrift für Friedrich Hohenschwert (Detmold 1996)* 61–66.

W. Best, Die Ausgrabung des vorromanischen Zentralbaus auf der Wittekindsburg. Vorbericht. In: K. Günther (Hrsg.), *Klosterkirche, Burgkapelle, Familiengrab? Ergebnisse des interdisziplinären Kolloquiums auf der Wittekindsburg. Archäologie in Ostwestfalen 4 (Bielefeld 1999)* 33–41.

W. Best, *Porta Westfalica/Minden. Kr. Minden-Lübbecke: Wittekindsburg.* In: H.G. Horn (Hrsg.), *Westfalen-Lippe. Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe (Stuttgart 2002)* 160–161.

W. Best, Die Wittekindsburg mit Resten einer vorromanischen Kreuzkirche. In: E. Treude und D. Bérenger (Hrsg.), *Ostwestfalen-Lippe. Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur 50 (Stuttgart 2009)* 155–157.

W. Dammeyer, *Der Grundbesitz des Mindener Domkapitels. Mindener Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde des ehemaligen Fürstentums Minden. Mindener Jahrbuch N.F. 7 (Minden 1957).*

Ph. R. Hömberg, *Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens. Diss. Münster 1972 (Münster 1980).*

G. Isenberg, *Kontrovers und konstruktiv. Zusammenfassung der Schlussdiskussion.* In: K. Günther (Hrsg.), *Klosterkirche, Burgkapelle, Familiengrab? Ergebnisse des interdisziplinären Kolloquiums auf der Wittekindsburg. Archäologie in Ostwestfalen 4 (Bielefeld 1999)* 65–66.

A. Jacob, *Über den Ursprung des Namens „Wedegen“.* In: K. Günther (Hrsg.), *Klosterkirche, Burgkapelle, Familiengrab? Ergebnisse des interdisziplinären Kolloquiums auf der Wittekindsburg. Archäologie in Ostwestfalen 4 (Bielefeld 1999)* 47–49.

M. Kopmann, Wittekindsberg im Wiehengebirge, Westfalen. Die romanische Margarethenkapelle. Bestandsdokumentation und Bauforschung. Unpubl. Masterarbeit TU Berlin (2005).

H. Kröger, Wohnen auf historischem Boden. Eine Zufallsentdeckung in Porta Westfalica-Barkhausen, Kreis Minden-Lübbecke. *Archäologie in Ostwestfalen* 8, 2004, 30–32.

W. R. Lange: Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica. *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 4, 1966, 154–159.

F. Langewiesche, Die Wittekindsburg in der Porta. *Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld* 22, 1908, 76–87.

K. Löffler (Hrsg.), Des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460). *Mindener Geschichtsquellen* 2 (Münster 1932).

A. von Oppermann/C. Schuchhardt, *Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (Hannover 1888–1916)*.

H. Rütting, Die Anfänge des religiösen Lebens auf dem Wittekindsberg nach den schriftlichen Quellen. In: K. Günther (Hrsg.), *Klosterkirche, Burgkapelle, Familiengrab? Ergebnisse des interdisziplinären Kolloquiums auf der Wittekindsburg*. *Archäologie in Ostwestfalen* 4 (Bielefeld 1999) 43–45.

H. Rütting, *Der Wittekindsberg als „heilige Stätte“*. 1000 bis 2000 (Bielefeld 2008).

T. Schultes/S. Hummel, Der genetische Fingerabdruck aus historischen Skeletten. DNA-Analysen zur Verwandtschaftsfeststellung der Individuen der Wittekindsburg. In: K. Günther (Hrsg.), *Klosterkirche, Burgkapelle, Familiengrab? Ergebnisse des interdisziplinären Kolloquiums auf der Wittekindsburg*. *Archäologie in Ostwestfalen* 4 (Bielefeld 1999) 50–55.

B. Sicherl, Eisenzeitliche Befestigungen in Westfalen – Die Forschungen des vergangenen Jahrzehnts und Ansätze zu einer regionalen Gliederung. In: S. Möllers/W. Schlüter/S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit (Internationales Kolloquium Osnabrück 2006). Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9. (Bonn 2007) 107–151.

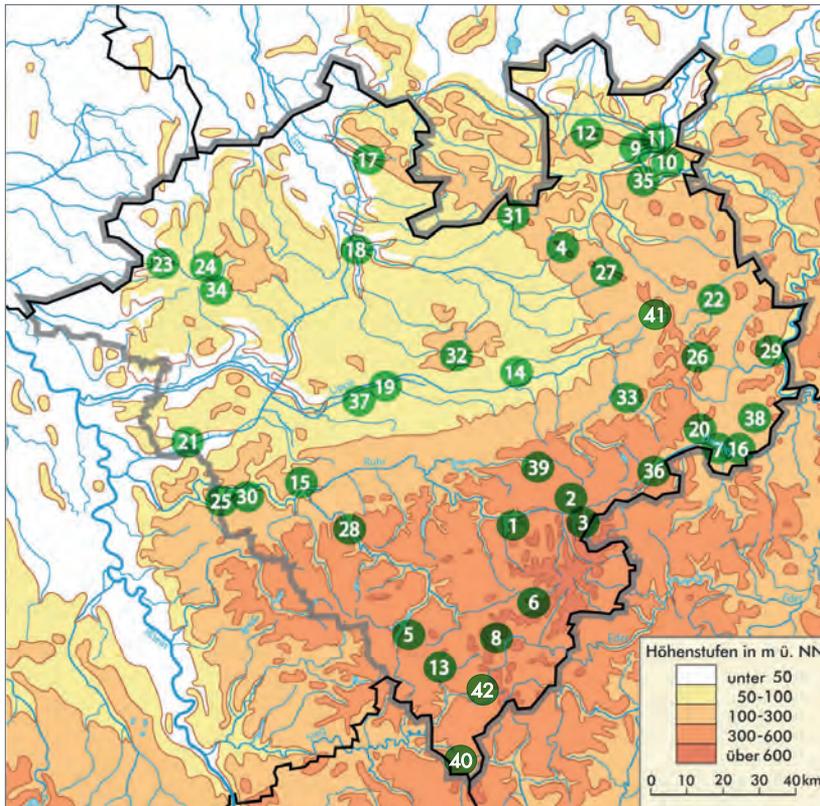
M. Untermann, Kreuz und Kreis. Die kreuzförmige Kapelle auf der Wittekindsburg im Lichte mittelalterlicher Zentralbauten. In: K. Günther (Hrsg.), Klosterkirche, Burgkapelle, Familiengrab? Ergebnisse des interdisziplinären Kolloquiums auf der Wittekindsburg. Archäologie in Ostwestfalen 4 (Bielefeld 1999) 56–64.

Westfälisches Museum für Archäologie (Hrsg.), Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen (Münster 1997).

*Weitere Informationen finden Sie auf der
Homepage der Gesellschaft zur Förderung
der Archäologie Ostwestfalens e.V.:*
www.gefao.de



FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- 1 P. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 P. R. Hömberg, Borbergs Kirhhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. ²2009 (Erstauflage: 1983 von W. Winkelmann).
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.

- 5 P. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 M. Zeiler/E. Cichy, Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. Mit einem Beitrag von U. Lehmann. ²2016 (Erstauflage: 1986 von P. R. Hömberg).
- 7 I. Pfeffer, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. ²2015 (Erstauflage: 1986 von A. Doms).
- 8 P. R. Hömberg/H. Laumann, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005, ³2018.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 P. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 P. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 P. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepper/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg-Daseburg, Kreis Höxter. 2000, ²2014.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepper, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, ²2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.

- 23 C. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.
- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 S. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, ²2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 S. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009, ²2015.
- 30 S. Leenen/S. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 S. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchen, Kreis Paderborn. 2011.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. Mit Beiträgen von J. Menne. 2012.
- 35 R. Plöger, Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford. 2013.
- 36 E. Cichy, Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis. 2013, ²2016.
- 37 J. Menne, Die Bumansburg bei Bergkamen-Rünthe, Kreis Unna. 2014.
- 38 F. Jürgens, Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter. 2014.
- 39 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schafsköppen bei Rüthen. Kallenhardt, Kreis Soest. 2016.
- 40 M. Zeiler, Die Alte Burg bei Burbach, Kreis Siegen-Wittgenstein. 2017.
- 41 J. Müller-Kissing, Die Falkenburg bei Detmold-Berlebeck, Kreis Lippe. 2018.
- 42 M. Zeiler, Die Alte Burg Obernau bei Netphen-Afholderbach, Kreis Siegen-Wittgenstein. 2018.

Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24299
Fax: (0231) 50-26730
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

Außenstelle Bielefeld
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0251) 591-8961
Fax: (0251) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung
Westerbachstraße 45, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 695-976
Fax: (05271) 963-8110
a.koenig@hoexter.de

Außenstelle Münster
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

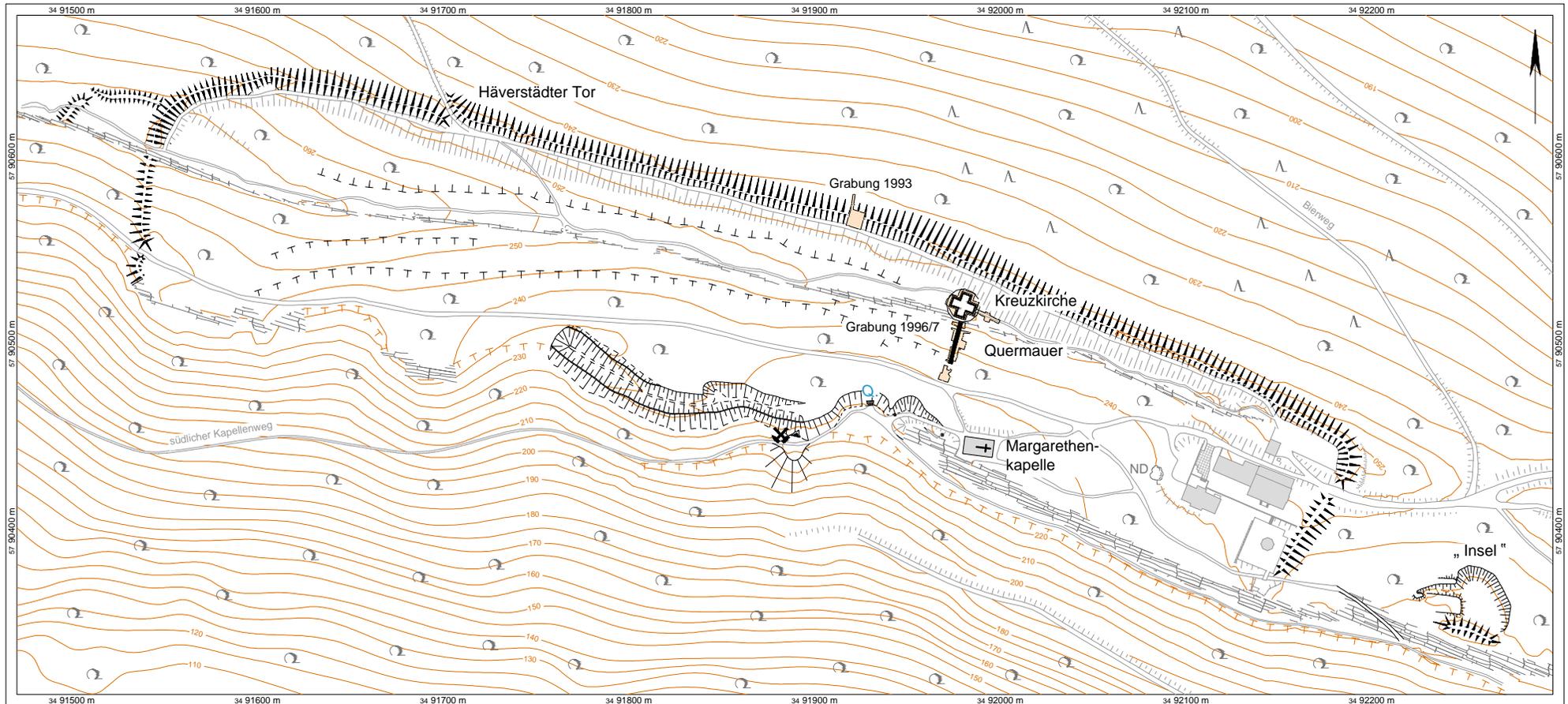
Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Stadtarchäologie Paderborn
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold
Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
treude@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Soest
Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de

Herausgeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen, 3. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage 2018
Redaktion: Vera Brieske, Catrin Ohrmann
Satz: Catrin Ohrmann
Herstellung: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen
ISSN: 0939-4745



LEGENDE

- | | | | |
|--|--------------------------------|--|------------------------------|
| | moderne Bausubstanz | | Höhenlinien mit Geländekante |
| | künstlich historische Böschung | | Fels |
| | Geländekante | | Quelle |

Klapptafel: Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica. Neuvermessung April 2005. M. 1:3500 (Grundlage: Westfälisches Amt für Vermessung, Münster; grafische Gestaltung: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede/M. Thede).

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8990
Fax: (0251) 591-8998
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de